



Boxer im Kleinformat – zu antiken Faustkämpfen in Augusta Raurica

Zur Unterhaltung des römischen Publikums wurden nicht nur Gladiatorenkämpfe oder Tierhatzen geboten. Dazu gehörten schon früh auch athletische Wettkämpfe. Selbst Kaiser Augustus war bekennender Liebhaber von Faust- und Ringkämpfen. Ein kleiner Ringstein aus Augusta Raurica mit dem Porträt eines Boxers zeigt, dass auch in Augusta Raurica Anhänger dieser Sportart lebten.

Lilian Raselli

Gemmen sind Ringsteine mit eingravierten Motiven, deren Abdruck zum Siegeln von Briefen oder Dokumenten verwendet wurde. Die gewählten Symbole wurden im Auftrag und nach Vorlieben der späteren Besitzer hergestellt. Sie liefern damit einen guten Einblick in persönliche, religiöse, politische oder berufliche Affinitäten ihrer Auftraggeber.

Ein ganz besonderer Stein wurde 2013 in der Publikumsgrabung beim Osttor gefunden. Der rote Halbedelstein, ein Karneol, zeigt das qualitativ voll eingravierte Profil eines markanten Männerkopfs mit auffälliger Haartracht. Das Porträt deckt trotz des kleinen Formats ein weiteres Kapitel in der Alltagsgeschichte von Augusta Raurica auf. Denn es ist nicht nur eines der wenigen bisher bekannten Bildnisse eines Faustkämpfers auf Gemmen, sondern bringt uns auch auf die Spur von hiesigen Boxkampfbegeisterten.



Porträt eines Boxers auf einem Ringstein aus der Publikumsgrabung beim Osttor von Augusta Raurica. Frühes 1. Jahrhundert n. Chr. Länge 14 mm.
Foto Susanne Schenker

Charakterkopf mit vielen Narben

Der prägnante Kopf mit kräftigem Nacken fällt durch seine spezielle Physiognomie auf. Er zeigt das zerschlagene Gesicht eines römischen Faustkämpfers mit den offensichtlichen Narben vergangener Wettkämpfe. Das muskulöse Gesicht besitzt eine auffallend hervorstehende Stirnpartie, die ebenso geschwollenen Oberlider fallen über den Augapfel. Charakteristisch ist zudem die mehrfach gebrochene Nase. Auch heute noch typisch für Faustkämpfer sind die geschwollenen «Blumenkohlhohren». Der Wangenbart des jungen Mannes wird auf den Seiten mit gröberen, auf den geschwollenen Wangen jedoch mit ganz feinen Strichen angegeben. Über den Lippen ist ein Lippenbart eingraviert.

Auffälligstes Merkmal ist jedoch seine ungewöhnliche Frisur. Die dicken Haarsträhnen sind streng nach hinten gekämmt und am Hinterkopf zu einem Knoten zusammengefasst. Sie erinnern an die aktuelle Mode des «Man Bun». Diese in der Antike bei Männern auffallende Frisur wird in der Forschung als «*Cirrus*» bezeichnet. Der Begriff umschreibt einerseits das zu einem Zopf zusammengefasste lange Haar am Hinterkopf, während gleichzeitig die Seiten rasiert sind. Andererseits wird auch allgemein zu einem Knoten oder kleinen Zöpfen zusammengefasstes Haar so genannt. Diese Haartracht war besonders bei professionellen Boxern und Ringern beliebt.

Die Gemme, ein Ringstein mit dem eingravierten Porträt eines Boxers, ist seit Frühjahr 2019 im Eingangsbereich des Museums Augusta Raurica in der Vitrine mit besonderen Fundstücken aus 20 Jahren Publikumsgrabung beim Osttor zu sehen.



Zwei Boxkämpfer beim Kampf. Dazwischen ein Palmwedel als Siegeszeichen. Mosaik im Vorplatz der römischen Therme von Massongex VS. 1. Jahrhundert n. Chr.
Foto Michel Martinez

Sport in der Antike

In der römischen Zeit umfasste das, was wir heute als «Sport» bezeichnen, drei Bereiche: die persönliche sportliche Betätigung in Thermenanlagen, athletische Sportarten und damit verbundene Wettkämpfe, aber auch Gladiatorenkämpfe und Tierhatzen im Amphitheater beziehungsweise Wagenrennen im Circus.

Körperliche Ertüchtigung war für die städtische Oberschicht eine wichtige Betätigung. Die antike Version heutiger Fitnesscenter waren Thermenanlagen. Neben Gymnastik, Wettlauf, Hanteltraining, Speerwerfen und Ballspielen übte sich die Elite dort in Ring- und Boxkampf. Idealisierte Statuen griechischer Athleten und ganz besonders Mosaiken mit Faustkämpfern füllten in der Kaiserzeit zunehmend Bäder sowie Trainingsanlagen und boten die Vorbilder für den Körperkult. Zum Fitnessprogramm passend gab es entsprechende Wellnessliteratur. Darin wurden Tipps für eine gesunde Lebensführung gegeben. Neben Anleitungen zum «richtigen» sportlichen Training wurden schon damals ideale Schlafdauer, Tageseinteilung und Auswahl der Nahrung empfohlen.

Sportanlässe erobern Rom

Sportwettkämpfe mit Laufen, Speer- und Diskuswurf und Faustkampfsarten waren ursprünglich eine «Erfindung» des griechischen Kulturraums. Mit der Eroberung Griechenlands wurde dieses Spektakel auch im italischen Raum eingeführt. Ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. fanden dort immer häufiger Schauwettkämpfe mit hochbezahlten Profiathleten statt. Sportliche Wettkampfs Spiele gehörten bald zur festen Unterhaltung in Rom, wenngleich sie nie eine so starke Begeisterung auslösten wie Gladiatorenwettkämpfe oder Wagenrennen. Kaiser Augustus und später Kaiser Domitian richteten beide grosse Wettkampffestivals ein, die bis in die Spätantike durchgeführt wurden. Legendar ist die Vorliebe des Kaisers Augustus für Boxkämpfe. Er mochte nicht nur nach Regeln kämpfende Athleten, sondern liebte auch grobe Prügeleien, wie sie in den Gassen Roms gang und gäbe waren. Noch kurz vor seinem Tod liess es sich der schwerkranke Augustus nicht nehmen, zum letzten Mal in Neapel die «Sebasta» zu besuchen, die von ihm im Jahre 2 n. Chr. in Anlehnung an griechische Spiele gegründeten Wettkämpfe.

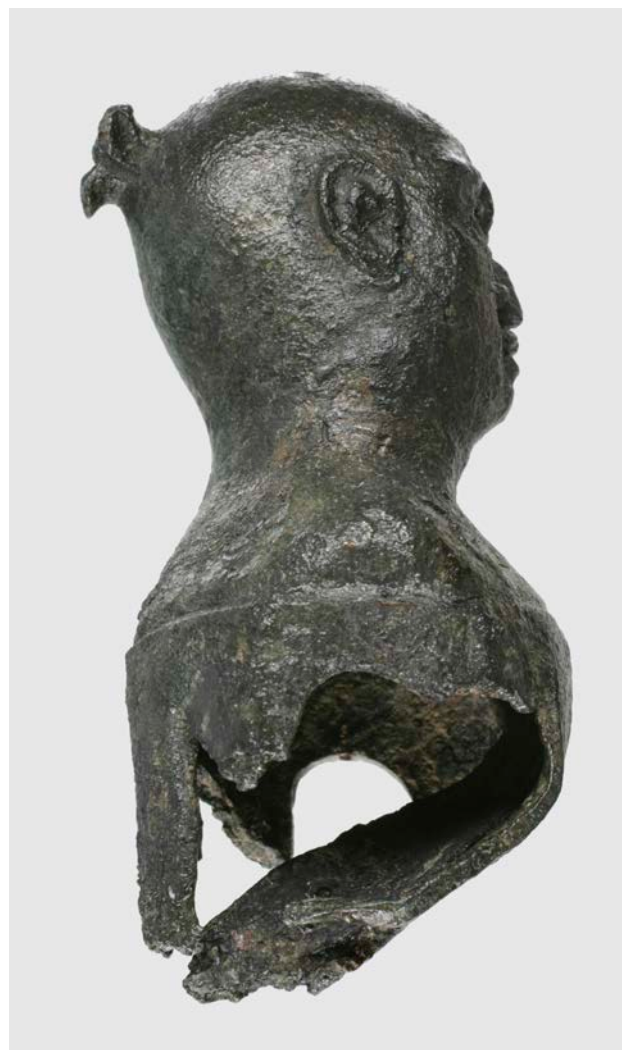
Kaiser Domitian führte 86 n. Chr. in Rom die «Kapitolinischen Spiele» ein, die zu den grössten Wettkampfanlässen ihrer Zeit zählten. Sie waren dem Geschmack des römischen Publikums angepasst und zeigten neben sportlichen Wettkämpfen auch Wagenrennen und musikalische Wettbewerbe. Im Übrigen gab es dabei auch verschiedene Arten von Wettrennen mit einer eigenen Kategorie für Frauen, wie der römische Chronist Sueton (ca. 70 bis 122 n. Chr.) besonders hervorhebt. Weiter gehörten dazu Wettkämpfe im Boxen, Ringen und in der härtesten Faustkampfart, dem *Pankration*, eine fast ohne Regeln auskommende Boxkampfart in der Art heutiger Mixed-Martial-Arts-Wettkämpfe. Neue athletische Wettkampfsportarten fanden auch in Nordafrika oder Gallien schnell ein begeistertes Publikum. Sie kosteten die Beamten Unsummen, die sie aus eigenen Taschen bezahlen mussten. Offensichtlich waren sie aber notwendig, um sich die Popularität der Bevölkerung – und die Gunst des Kaisers – zu sichern.

Schwergewichtige Sportstars

Die erfolgreichsten Schwergewichtler waren hochbezahlt und hatten mit ihren durchtrainierten Körpern den Kultstatus heutiger Sportstars. Das Spektakel stand dabei im Vordergrund, die körperliche Erscheinung war wichtiger als Kondition und Technik. Die Muskelprotze verfügten über eine grosse Fangemeinde, boten sie doch veritable Reality-Shows mit grossem Unterhaltungswert im heutigen Sinne. Ihr Appetit war ebenso legendär wie ihre zerschlagenen Köpfe. Als hochbezahlte Berufssportler reisten sie im ganzen römischen Reich von Anlass zu Anlass und waren in eigenen Berufsgilden organisiert. Siegreiche Athleten erhielten zudem oft spezielle Rechte. So erhielten sie neben der reichlichen Entlohnung beispielsweise auch Steuerfreiheit. Dass viele junge Sportler ihr Glück in diesem Metier versuchten, erstaunt daher nicht.



Der siegreiche muskulöse Faustkämpfer Lybicus ist auf einem Glasbecher aus Vindonissa mit seinem Namen verewigt. 1. Jahrhundert n. Chr.
Foto Béla Polyvás



Aufsatz eines Wagens aus Bronze in Form eines Faustkämpfers aus der Insula 2 von Augusta Raurica.

Fotos Susanne Schenker

Sittengefährdende Athleten

In den nordwestlichen Provinzen etablierten sich nur wenige Wettkampfspele, die auf nennenswerte Resonanz stiessen. Dazu zählten die regelmässig stattfindenden Wettkämpfe in Vienna in der Provinz Gallia Narbonensis (Vienne [F]). Sie wurden um 100 n. Chr. zum ersten Mal durchgeführt. Allerdings befürworteten nicht alle Bewohner*innen diese Spiele mit ihren oft nackt auftretenden Akteuren. So beschwerten sie sich bei Kaiser Trajan und forderten die Absetzung der Spiele, mit der Begründung, dass damit die Moral untergraben würde. Ein Vorwurf, der bei athletischen Schwerkämpfen übrigens auch in Rom immer wieder vorgebracht wurde. Die Angst vor Sittenverderbnis wirkt für uns heute befremdend in Anbetracht der verheerenden Brutalität der Gladiatorenkämpfe oder Tierhatzen. Die Attraktivität dieses Spektakels hatte auch in diesem Fall dennoch über die moralischen Bedenken gesiegt. Denn die Spiele in Vienna wurden noch bis in die Spätantike durchgeführt. So feierte Kaiser Julian 360 n. Chr. mit diesen Spielen seine fünfjährige Regierungszeit.



Gemme aus Karneol mit der Darstellung einer Vase als Symbol für einen athletischen Sieg in einem Silberring aus Augusta Raurica. 2. Jahrhundert n. Chr. Foto Susanne Schenker

Affinität für Faustkämpfe nördlich der Alpen

Athletische Wettkämpfe scheinen auch nördlich der Alpen durchgeführt worden zu sein. Obwohl bisher keine Schriftquellen darüber berichten, beweisen archäologische Fundstücke, dass vor allem Faustkämpfe den Geschmack des Publikums trafen. Motive auf Vasen, Gläsern, Lampen und anderen Gegenständen zeigen immer wieder Faustkampfmotive. Ein Mosaik aus dem Vorraum der römischen Therme in Massongex VS zeigt zwei Boxer beim Training. Glasbecher aus Vindonissa mit Darstellungen siegreicher und nackter Faustkämpfer überliefern ausnahmsweise gar den Namen eines ihrer Vertreter: *Lybicus*. Ein Bronzeaufsatz aus Augusta Raurica in Form einer Büste eines Boxers mit

Cirrusfrisur beweist die Vorliebe des Besitzers für dieses Kampfsportthema. In das direkte Umfeld athletischer Wettkämpfe gehört das Motiv einer weiteren Gemme in einem schönen Silberring. Das Sujet gibt eine Siegeskanne in Art griechischer Preisamphoren wieder. Neben Palmzweigen wird bei Darstellungen diese Kannenform als typisches Symbol für Siege bei athletischen Wettbewerben verwendet.

Es ist davon auszugehen, dass in einer Stadt von der Grösse Augusta Rauricas neben Gladiatorenkämpfen auch Sportanlässe durchgeführt wurden. Kampfsszenen, Zirkusdarstellungen und Gladiatoren auf Wandmalereien in einer herrschaftlichen Villa in der Insula 8 belegen denn auch auf eindrückliche Weise, dass bei der reichen und damit zahlungskräftigen Oberschicht von Augusta Raurica eine grosse Affinität zu diesem Thema bestand.

Der teure Ringstein mit dem Boxerporträt aus Augusta Raurica lässt daran denken, dass für Boxkämpfe gelegentlich gar Sportgrössen mit einem gewissen Bekanntheitsgrad und entsprechendem Honorar engagiert wurden. ■



Wandmalereifragmente aus der Insula 8 von Augusta Raurica mit der Darstellung eines am Boden liegenden Kämpfers.

2. Jahrhundert n. Chr.

Foto Susanne Schenker